

**Pränumerations-Preise:**  
 Für Arab: . . . . . 12 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . . . 7 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . . . 3 „ 50 „  
 Mit Postversendung:  
 Ganzjährig . . . . . 16 fl.  
 Halbjährig . . . . . 8 „  
 Vierteljährig . . . . . 4 „

# Wraider Zeitung.

**Insertions-Preise:**  
 Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
 Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 fr. 6. B.

Erscheint täglich,  
 mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:  
 Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause,  
 2. Stock.

Aufträge für Inserate  
 übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Welt 15), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Arad, 31. Mai.

Die Verheerungen, deren Schauplatz in den letzten Tagen das mittlere und westliche Böhmen war, und das erschütternde, in seinem ganzen Umfange noch nicht übersehene Unglück, welches dieselben für die Bewohner der betroffenen Landstriche im Gefolge haben, findet die sympathischste Theilnahme in der Wiener Presse. Alle Stimmen, welche bisher über den schweren Schlag, welcher die Bewohner Böhmens betroffen hat, laut wurden, fordern auf zur raschen und werththätigen Hilfe, welche den Verunglückten ohne Rücksicht auf politischen und nationalen Zwiespalt, ja ohne jede Rücksichtnahme auf politische Zwecke überhaupt, lebendig aus dem Titel der Staatszusammengehörigkeit gebracht werden soll. „Im Angesichte einer so umfassenden Calamität — schreibt das „Neue Fremdenblatt“ — im Angesichte eines Unglücks, durch welches uns so nahestehende Menschen betroffen wurden, die Hände in den Schooß zu legen und sich auf ratlose Klagen und thatlose Reflexionen beschränken zu wollen, das ist sicherlich ein Gedanke, dem auch nicht ein Einziger in unserem weiten Oesterreich Raum zu geben vermag. Es ist zunächst an den Vertreter des Königreiches Böhmen im Reichsrathe, daß sie jene formellen Schritte unternehmen, deren es nach Geschäftsordnung und Gesetz bedarf, um für die betroffenen Bezirke ihres engeren Heimatlandes eine ausreichende und rasche Intervention des Staates zu erzielen. Sie dürfen in diesem Punkte gewiß eben so sehr auf die bereitwilligste Unterstützung ihrer Collegen, als auf die entgegenkommendste Geneigtheit der Regierung und den Beifall der österreichischen Völker rechnen. Denn jetzt eben gilt es zu zeigen, daß dasjenige, was man von der solidaren Verbundenheit aller einzelnen Staatstheile spricht, was man das patriotische Sidensfühlen der österreichischen Völker nennt, keine inhaltslose Phrase, sondern ein lebendiger, gesunder Begriff und ein überaus erhaltenswerthes Ziel sei. Es sind hauptsächlich Gegenden mit czechischer Bevölkerung, die von dem Unglück so schwer heimgesucht wurden. Es gilt zu zeigen, daß den Vertretern des Staates eine czechische Sonderexistenz nicht bloß dann fremd ist, wenn es sich um ein Mehr von zu übernehmenden Pflichten handelt.“ — Das „Tagblatt“ schreibt: „Vor so namenlosem Unglück, wie es an den Tagen des 26. und 27. Mai einen großen Theil Böhmens getroffen, treten alle politischen, alle staatsrechtlichen Differenzen weit in den Hintergrund zurück. Was der Telegraph in lakonischer und doch so verständlicher, ergreifender Kürze meldet: „Viele Menschen sind umgekommen, viele Dörfer wurden ganz weggeschwemmt, die Feldfrüchte sind auf meilenweite Strecken verweht“, ergänzen die speciellen Berichte durch zahlreiche schreckliche Details. Auf den achten Theil des Landes erstreckt sich die Verheerung und hunderttausende von Menschen sind der Entbehrung, der Noth, ja theilweise dem nackten Elende preisgegeben. In einem solchen Momente gilt es zu zeigen, daß wir alle uns als die Angehörigen eines und desselben Staates fühlen. Nicht bloß das Gefühl der Menschlichkeit rufen wir an, wir appelliren nicht bloß an das Mitleid, an die Theilnahme, die sich ja jedem Unglück, von dem die Menschen betroffen werden, zuwendet; wir wenden uns an den politischen Sinn unseres Volkes, damit es durch eine That beweise, wie über dem Hader staatsrechtlicher und provinzieller Principien und Ansprüche der Geist der Gemeinsamkeit nicht verloren gegangen.“

Abermals ist ein Conflict zwischen der preussischen Regierung und den Ultramontanen losgebrochen. Der Schauplatz desselben ist Köln. Wir lesen darüber ist der „Köln. Ztg.“:

„Der katholische Feldprobst, Bischof Ramszjanowski, davon benachrichtigt, daß mit Genehmigung des Kriegsministers die Altkatholiken Gottesdienst in St. Pantaleon halten, unterfagte ohne Genehmigung des Kriegsministers dem Divisionspfarrer Lünne mann die Benützung der Kirche zu seinen priesterlichen Functionen und beauftragte ihn, sich um einstweilige Ueberlassung einer anderen Kirche an das erzbischöfliche Vikariat zu wenden. Der Gouverneur bestand indessen darauf, daß Divisions-

pfarrer Lünne mann in der ihm vom Staate überwiesenen und nun 24 Jahre lang von der katholischen Militärgemeinde hier benutzten Kirche seinen Gottesdienst halte, so lange das Kriegsministerium nicht andere Entscheidungen treffe. Bischof Ramszjanowski wurde vom Kriegsminister hievon in Kenntniß gesetzt. — Hierauf hat Bischof Ramszjanowski an den Papst berichtet und unter dem 21. d. Mts. ohne Zuziehung oder Kenntniß der Militärbehörde dem Divisionspfarrer Lünne mann die Ausübung aller priesterlichen Functionen in St. Pantaleon so lange, als der Mitgebrauch dieser Kirche seitens der Altkatholiken nicht durch amtliche Mittheilung inhibirt sei, bei Suspension unterfagt.“

In Berliner Abgeordnetenkreisen bildet das Schicksal des im Herrenhause liegenden Kreisordnungs-Entwurfes den Gegenstand lebhafter Besprechungen und Vermuthungen. Es heißt, ein etwaiger Fall des Entwurfes im Herrenhause würde auch den Rücktritt des Ministers des Innern, Grafen zu Eulenburg, zur Folge haben, dieser sollte dann Oberpräsident der Rheinprovinz werden und entweder den Grafen Königsmark, jetzigen Oberpräsidenten der Provinz Posen, oder den Geh. Legationsrath Freiherrn v. Kenedell zum Nachfolger erhalten.

Es heißt, man beräth, ob nicht in der neuen Reichs-Strasproceßordnung die Geschworenengerichte durch Schöffengerichte ersetzt werden sollen.

Ueber die Unterhandlungen wegen Räumung des französischen Gebietes schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Paris:

„Die Verhandlungen über die Zahlung der drei Milliarden haben begonnen. Es war, wie versichert wird, anfänglich von Seite der französischen Regierung ein System monatlicher Abzahlung in Aussicht genommen, das, am 1. März des laufenden Jahres angefangen, die volle Summe in dreißig Raten abgetragen hätte. Eine andere Combination, welche darin bestand, durch Zahlung von je 500 Millionen auch gleichzeitig immer die Räumung eines der noch besetzten sechs Departements zu erlangen, stellte sich bald als unausführbar heraus. Im Uebrigen ist schon heute klar, welches Project auch schließlich in Versailles ausgefunden und in Berlin angenommen werden mag, daß die baare Auszahlung der noch schuldigen drei Milliarden bis zum Termine des 1. März 1874 schwerlich wird bewerkstelligt werden können.“

Will man also bis zu diesem vertragsmäßig festgesetzten Tage eine vorläufige Abwicklung des Geschäftes und eine Räumung erzielen, so wird man vor allen Dingen darauf Bedacht nehmen müssen, das territoriale Pfand, welches Deutschland in Händen hat, durch eine vollwichtige anderweitige Bürgschaft zu ersetzen. Es ist kaum annehmbar, daß finanzielle Garantien, selbst wenn sie von der Vereinigung sämmtlicher Bankherren Europas dargeboten würden, für eine so große Summe und auf einen verhältnismäßig so weit ausschauenden Zahlungsstermin berechnet, als allein genügende Sicherheit angesehen werden sollten. Selbst ein Haus wie das Rothschild'sche könnte kaum genügend für eine halbe Milliarde bürgen.“

Die früher schon einmal in Vorschlag gebrachte Verpfändung der französischen Eisenbahnlilien oder des Tabakmonopols oder ähnlicher Gefälle würde Deutschland mit einer Oberaufsicht über ganze Zweige französischer Verwaltung belasten, die es eben so wenig gutwillig auf sich nehmen kann, als es der französische Nationalstolz dulden würde, einer fremden Macht Sitz und Stimme im Capitel eines Zweiges seiner inneren Administration zu gewähren. Auch dieser Weg führte also schwerlich zum gewünschten, günstigen Ergebnis. Aber freilich, es wird ein Pfand oder es werden Pfänder gefunden werden müssen. Wenn Frankreich beispielsweise Kronjuwelen von bedeutendem Werth besäße, die als Garantie gegeben werden könnten, so würde sich gegen eine solche Sicherheit kaum etwas einwenden lassen. Andere würden in der Panzerflotte vielleicht ein bedeutendes Pfandstück erblicken, noch Andere gar die Colonien für geeignet erachten, als Garantie dargeboten zu werden.“

Aus Paris liegen folgende Nachrichten vor: „Das Gesetz über die Refrutirung und Organisation der Land- und Seeheere wird nächstens zur Verhandlung kommen. Das Einvernehmen zwischen Regierung und Commission soll endlich zu Stande gekommen

sein. Der Kriegsminister hat der Commission erklärt daß die Ansichten der Regierung in vier Punkten mit den ihrigen stimmten: 1) über das Princip der auf alle wehrfähigen Bürger auszudehnenden Dienstpflicht; 2) über die Einrichtung der Einjährigen nach dem deutschen System; 3) über die Dauer der Dienstperiode; 4) über die Ziehung durchs Los und über die Eintheilung aller jungen Leute von jeder Classe in die verschiedenen Corps.“

Dr. F. West, 30. Mai.

Der innerstädtische oppositionelle Ausschuss kann noch immer nicht zur Candidatur eines großen Namens oder einer unbekannteren oppositionellen Größe trotz fortgesetzten Berathung gelangen. In der morgigen Abend Sitzung wird es sich endlich klarer herausstellen, welche Minoritätsgröße unserem Deak gegenüber trotz unermüdblicher Anstrengungen erzielt werden konnte. Wenn es denkbar, daß auch in diesen Kreisen ein practischer, vernünftiger, reiflich überlegter Entschluß gefaßt werden könnte, dann müßte das Project jeder Candidatur Deak gegenüber umso einstimmiger ad acta gelegt werden, indem sich auch das unbedeutendste Parteimitglied zum bloßen Figurant kaum hergeben dürfte. Jene Oppositionellen, Frányi mit inbegriffen, die sich zum Humberg einer zwecklosen Koffuth-Candidatur bewegen ließen, stellen hierfür die Bedingung, daß die Opposition wenigstens über 800 garantierte Stimmen zur Verfügung in den Stand gesetzt sein müsse. Oppositionelle Fanatiker jedoch wiegen sich in den rosigsten Träumen emphatischer Selbsttäuschung. Der Name Koffuth vermöchte bei der nächsten Wahl schon durch seinen (leider nur der Gesichte angehörnden) Nimbus sich die Mehrheit für die innere Stadt zu sichern. Mehrliche optimistische Aeußerungen vermöchte nur Frányi auf das gehörige Niveau der practischen Beurtheilung herabzuführen, ernstlich betonend, daß für die gesammte Opposition kein erschütternderer Schlag denkbar, als der Fall Koffuth's als Gegencandidat Deak's. Wie nun angedeutet, versucht morgen die innerstädtische Opposition nach ihr zu Gebote stehenden Anhaltspunkten die hohen Häupter ihrer Lieben zu zählen, wobei es sich herausstellen würde, daß zur angestrebten nöthigen Zahl von 800 noch gar manches theuere Haupt in der nächsten Nähe fehlt. Sowie sich vor 3 Jahren Ujházy für die Candidatur selbst in Amerika durchaus nicht bedankte, ebenso dürfte selbst den humorvollsten Dichter Szemere Miklós der Figurantenspoß ein bißchen ernsthaft und unannehmbar erscheinen. Von den 1670 Stimmen für die innere Stadt dürften auch diesmal kaum mehr als 2-300 der Opposition zufallen; wer aber mehr auf den Schein als auf das Wesen, auf Humberg und Demonstrationen mehr als auf werthbare innere Bedeutung gibt, mag immerhin seinen constitutionellen Bux formachen. Der Wahlpruch aller wahren Deakisten stimmt mit Schiller's Ausspruch zusammen: In seinen Thaten maßt sich der Mann, in welchem Sinne sich übrigens schon das classische Alterthum mit dem bekannten Motto geäußert: non videri sed esse.

## Ceremonien beim Leichenbegängnisse der Erzherzogin Sofie.

Während der Exposition des h. Leichnams in der Hofburgcapelle werden die Ehrenposten am Katafall von k. k. Leibgarden besetzt und von Geistlichen, Kammerdienern, Thürhütern und Leibblaien betunden gehalten. Samstag, von 8 bis 11 Uhr Vormittags, werden an Altären Seelenmessen gelesen, um 10 Uhr wird das Miserere von der Hofmusikcapelle abgesungen und von 12 bis 1 Uhr werden die Kirchenglocken geläutet.

Nachmittags um 2 Uhr werden die Gefäße mit dem Herzen und den Eingeweiden herabgehoben, eingeseget und dann zuerst das Herz über den Augustinergang in die Lorettocapelle übertragen. Voran geht ein Hoffourier, dann folgen ein Hofcapellenjunge mit dem Kreuze, ein Capellendiener mit dem Rauchfasse und dem Weihwasser, zwei Hofcapläne, der Hof- und Burgpfarrer, ein Kammerfourier, ein k. k. Kammerdiener zwischen zwei Edelknaben mit brennenden Wachsfackeln, den Silberbecher mit dem Herzen tragend.

Die Nebenbegleitung wird auf jeder Seite durch einen Arcieren- und von außen durch zwei Trabanten-Leibgarden und zwei Gardegendarmen geleistet, der Obersthofmeister der Verbliebenen, zwei k. k. Kammerer und zwei k. k. Leibkafaien.

An dem Gitter im Augustinergang geschieht die Aussegnung des Herzens durch den k. k. Hof- und Burgpfarrer und die Uebernahme durch den Pfarrer von St. Augustin, worauf der Zug in der St. Voretto-capelle fortgesetzt und das Herz allort beigesetzt wird. Der Kessel mit den Eingeweiden wird nach St. Stefan überbracht. Der Zug dahin ist folgender: Ein Hofeinspannier zu Pferde, ein zweispänniger Hofwagen mit dem Kammerdienern, der sechs-spännige, reiche Leibwagen mit dem Kessel.

An jedem Wagenschlage gehen zwei Leibkafaien, von Außen begleiten vier Trabanten-Leibgarden und vier Gardegendarmen den Hofwagen. Bei der Ankunft in der St. Stefankirche, woselbst die zur Dienstleistung dahin beorderten zwei Arcierenleibgarden und zwei Edelknaben den Zug erwarten, wird der Kessel aus dem Leibwagen gehoben, unter Begleitung in die Kirche getragen und von dem Domprobste und dem Clerus empfangen und eingeseget, worauf die Uebertragung in die Gruft geschieht, in welche sich der ganze Zug begibt. Um 4 Uhr findet das Leichenbegängniß statt. Zu diesem Ende wird der Sarg durch k. k. Kammerdiener unter Beihilfe von Leibkafaien vom Scharbette gehoben und zu dem reichen, mit sechs Schimmeln bespannten Leichenwagen in den Schweizerhof hinabgetragen. Zwei Hoffouriere, ein Capellenjunge mit dem Kreuze, die Hofcapellendiener mit dem Incensum und Asperges, dann (mit brennenden Wachskerzen) zwei assistirende Hofcapläne und der Hof- und Burgpfarrer, endlich ein Kammerfourier treten hiebei vor. Der Obersthofmeister der Verewigten und die beiden k. k. Kammerer folgen dem Sarge. Acht Edelknaben mit Wachsfackeln, zwölf Arcierenleibgarden, von Außen aber acht Trabantenleibgarden und acht Gardegendarmen unter Vortritt ihrer Secunde-Wachmeister leisten zu beiden Seiten die Begleitung.

Nach nochmaliger Einsegnung wird der Sarg in den Wagen gehoben und der Leichenzug beginnt nunmehr unter dem Geläute der Kirchturmglöden. Denselben eröffnet ein Zug Cavallerie, dann folgen ein Hofeinspannier zu Pferde, ein zweispänniger Hofwagen mit einem k. k. Kammerfourier, zwei zweispännige Hofwagen mit k. k. Kammerdienern, eine Escadron Cavallerie, ein Hofeinspannier zu Pferde, ein Hoffourier zu Pferde, ein sechs-spänniger Hofwagen mit den beiden k. k. Kammerern, an jedem Wagenschlage ein Leibkafai, ein sechs-spänniger Hofwagen mit dem Obersthofmeister der Verbliebenen, vier Leibkafaien, vier k. k. Edelknaben, zwölf Arcieren-Leibgarden, von Außen aber acht Trabanten-Leibgarden und acht Gardegendarmen mit ihren Secunde-Wachmeistern; eine Compagnie Infanterie und eine Escadron Cavallerie machen den Schluß. Der Zug nimmt den Weg über den Josefs- und Bürgerplatz durch die Klostergasse zu den Kapuzinern auf dem neuen Markte.

Schon etwas früher versammeln sich der Stadtmagistrat, die Clerisei und die Pfriündner in der Augustiner-Hofkirche und treten von dort dem Leichenzuge vor. Das Innere der Kapuzinerkirche wird schwarz ausgefchlagen. Die Kniebänke und Kirchenstühle werden schwarz überzogen, der Fußboden wird schwarz belegt. Auf die Meldung, daß die hohe Leiche herannahen, verfügen sich die hohen Herrschaften in die Kirche auf die für dieselben bestimmten Plätze. Sobald der Leichenwagen an der Hauptpforte der Kapuzinerkirche anlangt, wird der Sarg herabgehoben, von den Pontifikanten an der Spitze der Geistlichkeit empfangen, unter deren Vortritt in die Kirche getragen und auf die in der Mitte derselben aufgestellte, rings mit brennenden Lichtern umgebene Trauerbahre niedergelassen. Der Obersthofmeister der Verbliebenen und die begleitenden k. k. Kammerer folgen bis dahin und begeben sich sodann in die für sie hergerichtete Kniebank. Nun folgt die feierliche Einsegnung, worauf von den Sängern der Hofmusikkapelle das Libera abgesungen wird. Der Sarg wird sodann gehoben und unter Trauergebeten und Fackelbegleitung in die Gruft hinabgetragen. Der Pontifikant geht mit der assistirenden Geistlichkeit voran. Der k. k. Obersthofmeister, der Obersthofmeister der Verbliebenen und die begleitenden k. k. Kammerer folgen dem Sarge, die Leibgarden, Edelknaben zc. bleiben in der Kirche zurück. Unten in der Gruft geht die nochmalige Einsegnung vor sich.

Hierauf übergibt der Obersthofmeister dem Guardian der PP. Kapuziner die hohe Leiche und empfiehlt dieselbe seiner Obhut, sodann kehren alle Anwesenden aus der Gruft in die Kirche zurück, welche während dieser Ceremonie in der Gruft der a. h. Hof bereits verlassen hat.

Ueber die letzten Lebensmomente der Frau Erzherzogin wird aus Wien geschrieben:

Da der Zutritt in das Krankengemach seit Eintritt des Todeskampfes den hohen Angehörigen nicht mehr gestattet war, begaben sich der Kaiser und die Kaiserin, Kronprinz Rudolf, Erzherzogin Gisella, die Herren Erzherzoge Franz Carl, Carl Ludwig und Ludwig Victor, sowie die Königin-Witwe von Sachsen in ihre Appartements und erwarteten daselbst die Trauernachricht wachend. Als kaum vor 3 Uhr Morgens eine der grauen Schwestern, welche die hohe Kranke pflegten, die Kammerdiener auf Befehl der Hofärzte verständigte, daß der Tod in nächster Nähe sei, vertheilten sich die Hofdiener mit dieser Nachricht in die betreffenden Appartements und sofort eilte die Kaiserfamilie in das an das Sterbezimmer anstoßende Gemach und in Zwischenpausen erschienen auch sämtliche in Wien weilenden Mitglieder des Kaiserhauses in der Hofburg; auch der Großherzog von Toscana, der gestern aus Salzburg hier anlangte, war anwesend. In den Zügen der hohen Frau prägte sich der Schmerz des harten Todeskampfes deutlich aus. Der Eindruck dieser traurigen Nachricht war, trotzdem man darauf gefaßt war, ein überwältigender und tief bewegt und auf das Tiefste ergriffen nahmen die Verwandten der Verbliebenen die Todesbotschaft entgegen. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich kurz nach Eintritt der Katastrophe in Begleitung des nun verwitweten Herrn Erzherzogs Franz Carl, des der Schmerz fast überwältigte, nach Schönbrunn, wo für den Herrn Erzherzog Franz Carl seit einigen Tagen bereits Appartements in Bereitschaft gehalten wurden. Die übrigen Mitglieder des Kaiserhauses verließen hierauf gleichfalls die Hofburg und fuhren nach ihren Palais. Einige Stunden vor dem Ableben der Frau Erzherzogin Sofie reichte Felbischhof Mayer der hohen Frau die letzte Delung.

Die Wiener Blätter begleiten den Tod der Erzherzogin mit Worten warmer Theilnahme. In dem Nachrufe des „Tagblatt“ heißt es:

Zu den interessantesten und vielleicht für eine ganze Zukunft bedeutungsvollsten Momenten aus der letzten Epoche der Krankheitstragödie gehört die Unterredung, welche die dem Tode verfallene Großmutter mit dem künftigen Erben des Thrones, mit dem Kronprinzen Rudolf, hatte. In einem lichten Momente verlangte sie nach ihrem geliebten Knaben, und dieser blieb allein wohl über eine halbe Stunde lang bei der Großmutter, den Aussprüchen und Lehren der Bielerfahrenen lauschend, die ein politisches System in Trümmern sinken und ein anderes emporsteigen sah, die selbst einen hervorragenden Theil an der Gestaltung der Geschichte unseres Landes und maßgebendsten Einfluß auf die Entscheidungen innerhalb der kaiserlichen Familie genommen.

Das Hofburgtheater in Wien bleibt bis nach der Beisetzung der Leiche geschlossen. Im Hofopertheater war gestern keine Vorstellung und wird dieselbe auch am Tage der Vigilien unterbleiben.

Der Ministerpräsident Graf Lönyay hat sich aus Anlaß des Trauerfalles gestern nach Wien begeben.

## Hoftrauer,

welche für weiland Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Erzherzogin Sofie, geborene königliche Prinzessin von Baiern, vermöge Allerhöchster Anordnung von Samstag, den 1. Juni 1872 angefangen, durch sechs Monate mit folgender Abwechslung getragen wird.

Die ersten zwei Monate, d. i. vom 1. Juni bis einschließlich 31. Juli erscheinen die k. k. geheimen Räte, Kammerer und Truchsesen in schwarzer Kleidung von umgekehrtem, aufgeriebenem Tuche, die Aufschläge ohne Knöpfe, mit schwarz überzogenem Degen, Flor auf dem Hute und mit schwarzen Handschuhen.

Die Kammerer- und Truchsesen-Ehrenzeichen sind aber nicht mit Flor zu überziehen.

Durch die folgenden zwei Monate, d. i. vom 1. August bis einschließlich 30. September in schwarzer Kleidung von glattem Tuche, mit angelaufenem Degen und mit weißen Handschuhen.

Die letzten zwei Monate, d. i. vom 1. October bis einschließlich 30. November in erwähnter Kleidung mit gefärbtem Degen oder in der kleinen Uniform mit dem Flor am linken Arme.

## Bur Wahlbewegung.

„Hon“ und „Ellend“ bringen eine von Ludwig Deöthy und Ludwig Csernatonj als Präses und Schriftführer des Executivcomitès der Linken gezeichnete Zuschrift an Herrn Franz Duka, Präses der Linken in Mezökerekes (Borsob), worin hauptsächlich vor den Manövern der sogenannten „Reformpartei“-Männer gewarnt wird, mit denen „ein,

zwei Mitglieder des Pester Casino gerade in dem (genannten) Bezirke ihr Glück probiren“ wollten. In dieser Zuschrift werden unter Anderem folgende Canones aufgestellt:

„Wer das verfassungsmäßige Streben nach Wiedererlangung der höchsten Selbstregierungsrechte der Nation nicht als die beständige Aufgabe ansieht, der will nicht Staatsreform, sondern nur individuellen Fortschritt, der kümmert sich nicht um die Rechte des Vaterlandes, sondern um persönliches Behagen oder Interesse oder um persönliche Laune. Wer im Dienste der Principien, zu denen er sich fünf Jahre bekannt hat, ermüdet, der will eine neue Partei nur darum, um damit seinen Uebertritt zur Regierungspartei zu bemängeln.

Wer von einem Ghyczy'schen und von einem Tisa'schen Programm als von zwei verschiedenen Thatsachen spricht, der ist zur Regierungspartei zu zählen, denn Ghyczy und Tisa haben nur ein Programm, sind ein Geist und ein Wille.

Wer nur einen Augenblick bereit ist, das Streben, Ungarns Recht auf Autonomie zur vollen Geltung zu bringen, aufzugeben, der gehört nicht zur Linken.

Wer bei diesem Streben mit anderen, als gesetzmäßigen Mitteln, außerhalb der von der Verfassung gesetzten Grenzen, ohne Rücksichtnahme auf Zeit und Umstände, in einer anti-monarchischen und dynastischen Richtung wirken will, der gehört nicht zur Linken.

Wer es nicht für werth erachtet, das gegenwärtige Ministerium und die Corruption der Regierungspartei (Kormánypárti romlottóság) zu stürzen und nicht ein Ministerium aus der Linken wünscht, der gehört nicht zur Linken.“

Die Sitzung des Centralauschusses der Pest-Innerstädter Opposition von 29. d. wurde vom Präsidenten Daniel Frányi mit dem Antrage eröffnet, der Ausschuss möge einer einzuberufenden Generalversammlung den Vorschlag machen, den Dichter, tapfern Kämpfer aus dem Jahre 1849 und persönlichen Freund Kossuth's, Mikolajus Szemeré, zum Candidaten der Partei auszurufen.

Dieser Antrag rief eine sehr lebhafte Debatte hervor. Ein Ausschussmitglied sprach sich offen gegen diesen Antrag aus und verlangte, daß Kossuth zum Candidaten ausgerufen werde. Seine Worte fanden lebhaften Beifall. Eine Interpellation des Inhalts: warum Frányi die Verfasser des auf die Candidatur Kossuth's bezüglichen (auch in diesen Blättern mitgetheilten) Aufrufes in allen Blättern dementirt habe, beantwortete Frányi dahin, daß er dies aus dem Grunde gethan, weil jener Aufruf die Unwahrscheinlichkeit enthalten habe, daß der Ausschuss bereits Ludwig Kossuth zum Candidaten ausgerufen. Im Uebrigen warnte Redner sehr nachdrücklich gegen eine vorfrühte Candidatur Kossuth's, weil der Fall des Letzteren ein Schlag für die Opposition des ganzen Landes wäre.

Die „Besonnenen“ schlossen sich dieser Ansicht an, die „Feurigen“ aber meinten, mit dem Namen Kossuth's in die man siegen, und es seien auch schon etwa 600 Wähler der inneren Stadt für Kossuth, aber auch nur für Kossuth, eingeschrieben. Viele haben versprochen, gar nicht zu stimmen, um nicht gegen Kossuth stimmen zu müssen. Der Enthusiasmus sei so groß, daß sich auch viele Regierungs- und Municipalbeamten meldeten und für Kossuth einschreiben ließen.

Dieser Ausschussmitglieder, welche sich der Ansicht Frányi's anschlossen, warnten von jenen Beamten, welche die Opposition in die Falle locken und den Namen Kossuth's compromittiren wollen. Sie verlangten außerdem die Unterschriften zu sehen, da sie nur so glauben können, was sie kaum zu hoffen wagen, nämlich: daß die Opposition in der inneren Stadt den Sieg davon tragen werde. Außerdem betonten sie scharf, daß bei der letzten Wahl 600 Mann auf dem Papiere standen und keine dritthalb hundert für die Opposition stimmten.

Dem gegenüber machte der Wortführer der „Feurigen“ geltend, daß es sich bei der letzten Wahl nur darum gehandelt habe, die Innerstädter Deakpartei zu terrorisiren und dahin zu bewegen, daß sie zur eigenen Verstärkung aus den Vorstädten die Stimmen an sich ziehe. Die List gelang, und nur durch diese List wurde es möglich gemacht, daß die Opposition in der Theresienstadt mit 26, in der Josefsstadt mit 46 Stimmen siegte.

Schließlich einigten sich die Parteien dahin, daß die Aufstellung eines Candidaten bis Montag Abends verschoben werde. Bis dahin steht es den Kossuthianern frei, Unterschriften zu sammeln, um der einzuberufenden General-Versammlung, resp. deren Präsidenten den Nachweis zu liefern, daß ein Sieg Kossuth's in der Inneren Stadt möglich sei.

**Neuestes.**

**Prag, 29. Mai.** Das Stadtverordneten-Collegium beschloß in seiner heutigen Sitzung die Abscheidung einer Deputation an den Statthalter mit der Bitte, Sr. Majestät dem Kaiser anlässlich des Ablebens Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sofie das Beileid der Stadt kundzugeben.

**München, 30. Mai.** Feldzeugmeister Prinz Luitpold von Bayern wird sich im Auftrage des Königs zu dem Begräbnisse Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sofie nach Wien begeben.

**Versailles, 29. Mai, Abends.** Sitzung der National-Verammlung. Es wird die Verathung über das Recrutirungs-Gesetz fortgeführt.

Unter anderen Rednern sprach auch Bischof Dupanloup welcher die allgemeine Wehrpflicht zugibt und sagt: Preußen hat in diesem Augenblicke die erste Artillerie und ist die erste Caserne der Welt; aber es ist nicht die erste Nation der Welt.

Es sind vor allem die Hochherzigkeit und Ritterlichkeit, welche die Größe einer Nation ausmachen, Eigenschaften, welche Preußen vollständig abgehen, er (Dupanloup) habe die Preußen gesehen. Ihre Grausamkeit, ihre Erpressungen haben in ihm die Ueberzeugung befestigt, daß ein Soldatenvolk verhängnißvoller Weise schließlich zu einem Barbaren-Volke werde. Um die Armees zu bilden, dürfe man nicht Frankreich verderben.

Redner kritisiert zwei Artikel des Gesetzes, in welchen er ein Hinderniß für die classischen, religiösen und wissenschaftlichen Studien erblickt.

Die Rede wurde von der Rechten sehr beifällig aufgenommen. Die Generaldebatte ist geschlossen.

**Paris, 29. Mai, Abends.** Die Journale betrachten die Stelle der Rede des Herzogs von Aumale über die dreifarbige Fahne als eine Erwidern auf das Manifest des Grafen von Chambord, mit welcher der Herzog andeuten wollte, daß jedes Fusionsproject aufgegeben sei.

Präsident Thiers hat an den kaiserlichen Hof in Wien aus Anlaß des Ablebens Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sofie ein Beileid-Telegramm abgesandt.

**Brüssel, 29. Mai, Abends.** Das definitive Resultat der Provinz-Wahlen ist folgendes: Die Clericalen haoen die Majorität in den Provinzen Ost- und Westflandern, Antwerpen und Limburg; die Liberalen sind in den Provinzen Hennegau, Lüttich und Brabant in der Mehrheit.

In Luxemburg halten beide Parteien sich das Gleichgewicht.

**London, 29. Mai.** Bei dem Derby-Rennen erlangte „Cremorne“ den ersten, der „Brother to Fuierh“ den zweiten und „Queens Messenger“ den dritten Preis.

**Die Ueberschwemmung in Böhmen.**

Die nun vorliegenden detaillirten Berichte über die durch das Wasser anegritzten Verheerungen in Böhmen entrollen ein fürchterliches Bild — für Jahre werden die traurigen Spuren der Verwüstung nicht gänzlich zu verwischen sein.

Die erste Nachricht über die hereinbrechende Gefahr brachte eine Telegramm aus Holoubk an die Westbahn-Direction nach Prag, welches meldete, daß der Damm des Holoubkauer Teiches gerissen sei und daß die Stadt Rokican übersfluthet werde. Um dieselbe Zeit kam von Horowitz die Nachricht an, daß der daselbst niedergegangene Wolkenbruch ganze Gebäude mitriß, weiter kam die Hiobspost, daß von der Eisenbahnbrücke bei Stachow der Prager Landpfeiler und ein Mittelpfeiler eingestürzt seien, während die übrigen Pfeiler wohl stehen blieben, aber ebenso wie der Bahndamm erheblich beschädigt wurden; ferner meldete der Telegraf, daß um halb fünf Uhr bei dem Wächterhause Nr. 60 auf der Bahnstrecke Horowitz-Birow der Bahnkörper sammt der daselbst befindlichen zwei Klaster langen Brücke von den Wasserfluthen hinweggeschwemmt worden seien. Bereits um halb fünf Uhr Nachmittags ging auf der böhmischen Westbahn der erste Hilfszug mit dem Betriebs-Director Herrn Jaroch von Prag ab, gelangte aber nur noch bis Beraun. Von dort traf die telegrafische Meldung in der Hauptstadt ein, daß der Beraunfluß in fortwährendem Steigen begriffen sei, und daß man vom Bahnhofe aus Menschen um's Leben kommen sehe. Der Bahnhof von Carlstein stand unter Wasser; am Bahnhofe zu Rownic fehlten nur noch acht Zoll und er wäre gleichfalls von der Beraun überschwemmt worden. Gegen 11 Uhr Nachts begann in Prag die Moldau, welche Abends nur 7" über dem Normale stand, rapidly zu steigen und die Statthalterei im Einvernehmen mit der Polizei-Direction und dem Stadt-Magistrate veranlaßten nun die Ausrückung der Uferbewohner über die hereinbrechende Katastrophe und stellte das General-Commando die Tambours und Hornisten behufs der

schleunigeren Signalisirung der drohenden Gefahr zur Verfügung.

Ungleich trauriger und erschütternder sind die Nachrichten, die vom Lande eintreffen. Das ganze Beraun- und Moldauthal glich einem tobenden Meere. Dobrizowitz, Budnau bei Carlstein, Beraun standen alle mehr oder weniger unter Wasser, die am Ufer angebaute Häuser waren gleich anfangs von der gewaltigen Strömung mit fortgerissen worden, ohne daß die Bewohner noch Zeit gehabt hätten, sich zu retten. Das härteste Los traf wohl das Dorf Praskoles bei Carlstein, das knapp an der Moldau liegt. Pferde an die Futtertruhe angebunden, sah man des Sonntag Morgens von den Wellen dahertreiben, Ziegen, Schweine, kurz alle Gattungen von Hausthieren und Hausgeräthe erreichte dasselbe Schicksal. Was nicht die Pfeiler und Eisböcke der Brücken zurückhielt, das war entweder mit rasender Schnelle vom Strudel fortgetrieben oder von den erzürnten Wellen an das Ufer geworfen. Mit Ausnahme des Leichnams eines Kindes sah man in Prag nichts von den Unglücklichen, welche der Tod des Ertrinkens ereilt hatte. Den Anfang nahm die Ueberschwemmung in der Gegend von Rakonitz, wo sich Samstag Nachmittags ein solcher Wolkenbruch entlud, daß er die Dämme der dortigen Tiche durchbrach und die Stadt ganz unter Wasser setzte. Aus Rakonitz selbst schreibt man darüber: „Samstag Nachmittags wurde unsere Stadt leider mit einer hier noch nicht dagewesenen Ueberschwemmung heimgesucht. Nachdem sich nämlich zwei schwere Gewitter entluden, kamen so heftige Regengüsse, daß das Wasser mit schnellster Rapidität binnen einer halben Stunde in drei Viertel der Stadt drang. Bloss drei Gassen blieben vom Elemente verschont. Das Elend ist sehr groß, der Schaden unermesslich. Mehrere Häuser sind eingestürzt. Leider sind auch Menschenleben zu Grunde gegangen, deren Zahl sich noch nicht ermitteln läßt.“ Der mit diesem ungeheuren Wasserwall angefüllte Rakonitzbach stürzte seine Wellen bei Pürglitz in die Beraun, so daß dieser Fluß gleich um volle zwei Klaster stieg und die ganze Umgegend verheerte.

Königsaal ist überschwemmt und die sich von da nach Prag drängende schmutzig-gelbe Wassermasse glich einem närmischen Meere, das auf der einen Seite von der Pilsener Straße und dem Damm der böhmischen Westbahn, auf der andern von einzelnen vorspringenden Berggruppen eingeschlossen war. Wie viele Menschen dabei ihren Tod fanden, ist bisher noch nicht sichergestellt und wird sich auch schwerlich vollständig constatiren lassen. Der dadurch verursachte Schaden läßt sich gar nicht ermessen.

\* \* \*

Aus Boder sam wird telegrafirt: Bis jetzt sind 64 Personen getödtet, über 100 Häuser zerstört, Tausende von Menschen obdachlos, der Grund und Boden von Tausenden vernichtet. Der Schaden an den vorzüglichsten Grundstücken beträgt Millionen; noch droht weitere Gefahr; das Elend ist namenlos, schleunigste Hilfe ist dringend notwendig. Die Orte, welche namentlich das Unglück schwer getroffen, sind: Krieger, Groß-Soletitz, Dobrizschau und Truowau. Die Brücken sind fortgeschwemmt; die Straßen unfahrbar, Acker und Wiesen mit Steinen, Gerölle und Sand überhäutet.

Eine arge Verwüstung hat die Buschtiehrader Bahn erlitten; der Damm wurde an einzelnen Stellen in einer Tiefe von 6 und in einer Länge von 300—500 Klaster durchbrochen. In den drei ersten genannten Orten wurde der größte Theil der Häuser fortgeschwemmt, wobei viele Menschen ihren Tod fanden. Im Orte Lischnitz gingen vier Menschen zu Grunde. Den größten materiellen Schaden erlitt das alte imposante Schloß Liboritz, durch dessen Park der Goldbach seine stürmenden Fluthen wälzte. Jahrhunderte alte Bäume wurden entwurzelt, die Glashäuser zerstört, Häuser unterwühlt und fortgerissen; vierzehn Menschen fanden dabei ihren Tod. Noch ärger wüthete das entfesselte Element im Orte Schelesen, welcher unterhalb einer Brücke der Buschtiehrader Eisenbahn liegt. Das Dorf ist gänzlich zerstört und in den Wellen fanden dreißig Menschen ihren Tod.

In Micholup sind das Branhaus und die Mühle zerstört und gingen sieben Menschen zu Grunde. In Welletinitz ertranken zwölfs Menschen; das Dorf ist gänzlich zerstört. Die meisten Menschen verschlangen die Fluthen im Orte Soletitz, woselbst fünfzig Menschen zu Grunde gingen. In Truowan und Dobrsan ist kein Menschenleben zu beklagen; umso mehr sind aber die Häuser mitgenommen worden. Jede Aussicht auf die Hopfenente ist abgeschnitten, der Jammer und das Elend sind in dieser Gegend grenzenlos.

**Zwanzigste allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Hamburg.**

Hamburg, 23. Mai.

Für die dritte Hauptversammlung wurde schon von der Vorversammlung das Thema: „Die Aufgabe und die Organisation eines zu begründenden allgemeinen deutschen Lehrervereines und sein Verhältniß zur allgemeinen deutschen Lehrerversammlung auf die Tagesordnung gesetzt, als dessen Referent Th. Hoffmann angemeldet war. Man fand es jedoch gerathen, dieses Thema, das die Theilnehmer in zwei scharfe Parteien theilte, nicht zu berathen, sondern mit den diesbezüglich nöthigen Maßnahmen den geschäftsleitenden Ausschuß zu betrauen, der sich mit den Provinzlehrervereinen in Verbindung zu setzen habe.

Hierauf werden Telegramme an den deutschen Kaiser und an Bismarck abgesendet, in denen die versammelten Lehrer für die Einigung Deutschlands ihren Dank aussprechen.

Es spricht sodann Dr. Th. Zimmermann (Hamburg) über sein Thema: „Welche Beschränkungen und welche Erweiterungen des Lehrstoffes fordern unsere Zeit und die gesunde Pädagogik?“

Redner lenkt die Aufmerksamkeit der Hörer auf's practische Gebiet, auf's Detail des Unterrichts. In den höheren Schulen sei es um den Unterricht noch schlechter bestellt, als in der Elementarschule. Die Methodik sei abgeschlossen und kaum mehr einer größeren Vollkommenheit fähig; es bleibt nur übrig, daß sie auch angewendet werde. Auch an dem Eifer der Lehrer gebricht es nicht. Es fehlt lediglich an der rationalen Auswahl des Lehrstoffes. Die Deutschen seien vom Jünglingsalter des Idealismus in das Mannesalter der That getreten. Es gilt noch mehr zu erlangen, es gilt Klarheit zu erlangen. Die Schulen sind mit Unterrichtsmaterial allzusehr überhäuft. Die Kinder sollen nicht immer auf Kosten der körperlichen Entwicklung lernen und arbeiten; sie sollen auch Zeit zum Spielen gewinnen. Durch diese Ueberbürdung leide auch das Gemüth. Fröbel's Principien werden ganz ignort und es ist, als ob er gar nicht gelebt hätte. Es werde in den Kindern der Schaffenstrieb unterdrückt und nur das Gedächtniß cultivirt. Der Unterrichtsstoff sei mit den Forderungen des Lebens in Einklang zu bringen.

Auf die einzelnen Unterrichtsgegenstände übergehend, sagt Redner vom Religionsunterricht, daß durch denselben nicht das religiöse Gefühl gemehrt und belebt werde, sondern gerade das Gegentheil. Der gegenwärtige Religionsunterricht erziehe entweder gedankenlose Dogmatiker oder Atheisten. Die Sittlosigkeit sei ein Resultat der überfüllten Classen und des Religionsunterrichtes. Sie erzeugen Langweile und Widerwillen gegen die Arbeit.

Redner fordert für die Schule Anthropologie und bezüglich der Geografie und Geschichte solche Partien, die für das Leben nothwendig sind, nicht die Kriege der Hellenen, sondern deren Säulenordnung. Ebenso kritisiert Redner den Unterricht in der Literaturkunde und in der Sprachlehre.

Sasse (Hohenstadt) will die Mythologie von dem Plan der Mädchenschule gestrichen sehen.

Mai (Berlin.) Man spreche hier ewig von der protestant. Confession, währenddem hier auch Katholiken und Juden anwesend sind. Der Religionsunterricht müsse interconfectionell sein und in dem Schüler den Menschen erziehen.

Hauptpastor Hirsche (Hamburg) ist der Meinung, daß man entweder einen confectionellen Unterricht ertheilen müsse oder gar keinen. (Beifall.) Er deckt ferner viele Mängel im Unterricht auf, namentlich bei den schriftlichen Arbeiten.

Pastor Dohrn (Altona.) Der richtige Religionsunterricht kann nur confectionell sein. Der Mensch an und für sich sei Nichts, er sei entweder ein Protestant oder Katholik; die Religion an und für sich sei ebenfalls Nichts; sie sei entweder protestantisch oder katholisch. (Beifall.)

Hellissen (Burg). Es gibt nur einen und keinen dreieinigen Gott. (Ungeheurer Lärm. Redner muß der Tribüne verlassen.)

Hain (Wien). Die andere Partei sei bestrebt, den interconfectionellen Unterricht mit dem Atheismus zu identificiren. Redner stellt ferner die Existenz des Gedächtnisses in Abrede. (Lärm.)

Es sprechen noch Weber (Leipzig), Keller (Berlin) und Referent Zimmermann ein kurzes Schlusswort, der folgende Resolution einreicht:

Was unsere Schüler zu lernen haben, soll erweitert oder beschränkt werden auf das, was sie in den Stand setzen wird, die Welt, in der sie einst leben und thätig sein werden, zu verstehen. Diese Resolution wird mit großer Majorität angenommen.

Es werden noch zur Abstimmung gebracht die Resolution Schuenburgs:

„Unzulässig ist, daß irgend ein Unterricht sich mit unbestrittenen Ergebnissen der Wissenschaft in Wider-

spruch setze", die ebenfalls angenommen wird, und die Resolution Kiesel's:

„Die Vertheilung des religiösen Stoffes nach pädagogischen Grundsätzen bedingt immer nach Quantität und Qualität gleich treffliche Auswahl mit Ausschluß des dogmatischen Unterrichtes.“ Hier konnte weder eine Majorität, noch eine Minorität constatirt werden, worauf der Antragsteller seine Resolution zurückzog.

Hierauf ergriff zur Schlussrede Theod. Hoffman das Wort. Er polemisiert gegen die gegen die allgem. deutsche Lehrerversammlung erhobenen Anklagen und schreibt die nicht ganz musterhafte Ordnung der Versammlung dem Umstande zu, daß die gegenwärtige die größte Versammlung sei, die je abgehalten wurde. Es seien 5100 Theilnehmer anwesend. Mit dem Verlesen der vielen Begrüßungen und Telegramme will er die Versammlung nicht belästigen; um jedoch den Geist dieser Zuschriften zu charakterisiren, will er nur einen einzigen, den Brief des Herrn Professor Josef Hill, im Namen des Oeuer Lehrervereines geschrieben, verlesen. Die Begrüßung ruft einen Beifallssturm hervor. Von den Deputationen und Delegirten erwähnt Präsident in erster Reihe die vom ungarischen Unterrichtsministerium entsendeten Fachmänner.

Zum Schluß erfolgten noch verschiedene Dank-sagungen an die Stadt Hamburg, den Ortsauschuß etc.

**Aufruf**

an die Wähler der Deakpartei des Arader Comitats.

Zwischen der „Deakpartei“ und der „romänischen Nationalitätspartei“ ist bezüglich der 1872er Reichstags-Deputirtenwahl die Vereinbarung zu Stande gekommen, daß in dem Pécskaer und im St. Annaer Wahlbezirk als Candidaten Anhänger der Deakpartei, — in dem Kisjender, Világoser, Buttyiner und Radnaer Wahlbezirk aber Anhänger der Nationalitätspartei als Candidaten aufgestellt werden sollen, und haben sich beide Parteien in den genannten sechs Bezirken verpflichtet, ihre beiderseitigen Candidaten factisch derart zu unterstützen, daß im Pécskaer und im St. Annaer Wahlbezirk die romänischen Wähler dem Candidaten der Deakpartei, dagegen in Kisjend, Világos, Buttyin und Radna die ungarischen Wähler der Deakpartei den Candidaten der romänischen Nationalitätspartei acceptiren und mit ihrem Votum thatsächlich unterstützen werden.

Die leitende Idee dieser Vereinbarung war, außer der möglichen Wahrung der Parteiinteressen, auch in der Zukunft zwischen den in diesem Comitae wohnenden Schwester-Nationalitäten die friedliche Eintracht und Ruhe aufrecht zu erhalten, und da diese Vereinbarung durch die General-Versammlung der Deakpartei einstimmig gutgeheißen wurde, bildet sie eine vollendete Thatsache, der Geltung zu verschaffen die moralische Pflicht eines jeden Mitgliedes der Deakpartei dieses Comitates ist.

In dieser Situation werden nun bei Veröffentlichung der Vereinbarung in Obigem durch den Centralauschuß der Partei — mit Berufung auf die Heiligkeit des durch sämtliche Wähler der Deakpartei gegebenen Comitats geleisteten Versprechens und gegebenen Wortes — alle geehrten Wähler der Deakpartei ersucht, daß sie den Bestimmungen der oben erwähnten Vereinbarung bei den bevorstehenden Wahlen durch ihr Votum Geltung zu verschaffen für ihre patriotische und moralische Pflicht erachten mögen.

Arad, 30. Mai 1872.

Der Centralauschuß der Deakpartei des Arader Comitats.

**Centralauschuß-Sitzung der Arader Deakpartei.**

Arad, 31. Mai.

Gestern Nachmittags 4 Uhr hielt der Centralauschuß der Arader Deakpartei unter dem Vorsitz des Parteipräsidenten Herrn Lukácsy Miklós im großen Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab, um den Bericht des Präsidenten über den gegenwärtigen Stand der Parteiangelegenheiten entgegenzunehmen und für die demnächst stattfindende Deputirtenwahl die allenfalls erforderlichen Verfügungen zu treffen.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung mit einer längeren Ansprache, in welcher er im Wesentlichen hervorhebt, daß nun die Wählerconscription beendet sei, weshalb er die Einberufung der Versammlung für notwendig erachtete, um über die weiterhin zu befolgenden Schritte das Nöthige zu bestimmen. Laut den nun vollkommen richtiggestellten Conscriptionsbogen haben sich im Ganzen 2512 Wähler einschreiben lassen, somit bedeutend mehr, als je bisher. Der zahlreiche Besuch dieser Versammlung ist ihm ein erneuter Beweis der regen Theilnahme der Parteimitglieder für die Sache, die sie vertreten und ersucht er, in der bisherigen Thätigkeit nicht zu erlahmen, da nur durch unermü-

dete, energische Thätigkeit jedes einzelnen Mitgliedes der Sieg errungen werden kann. — Er glaubt dem Centralauschuß Auskunft geben zu müssen über die bisherige Thätigkeit des engeren Comitats. An dem Tage, als der Candidat der Deakpartei Herr Graf Gedeon Ráday jun. seinen Einzug in unsere Stadt hielt, fand es der Centralauschuß der hiesigen Linken als mit den Geboten der Klugheit übereinstimmend, eine phrasenreiche Proclamation an die Wähler zu erlassen, um den tiefen Eindruck, den der wahrhaft großartige Einzug des Herrn Grafen Ráday überall hervorbrachte, wenigstens einigermaßen zu paralysiren. Das engere Comitats beabsichtigte anfangs, auf dieses in Form einer Proclamation erlassene Pamphlet zu antworten, doch wurde davon abgegangen und als mit der Würde der Deakpartei unvereinbar gefunden, sich in eine Polemik einzulassen und auf so leere Phrasen zu antworten. Es gibt jedoch Leute genug, die derartige Phrasen für baare Münze nehmen, und wurde insbesondere auf den in dem Pamphlet enthaltenen Passus großes Gewicht gelegt, daß Graf Ráday nicht in unserer Stadt geboren wurde, somit ein Fremder sei. Dieses Argument ist grundfalsch, denn Graf Ráday hat sich bereits unvergängliche Verdienste um das Wohl des Vaterlandes und unsere Stadt erworben und kann somit in jener Stadt kein Fremder sein, deren constitutioneller Vertretungskörper ihn zum Ehrenbürger erwählte und den das um die Rettung der Stadt seit einem halben Jahrhundert seit sich bereits vielfache Verdienste erworbener erste Arader Feuerlöschcorps zu seinem Ehrenmitglied zu erwählen für würdig hielt. — In dem mehrerwähnten Pamphlet der Linken ist unter Anderem zur Herabwürdigung des Candidaten der Deakpartei, Herrn Grafen Ráday auch die Behauptung enthalten, daß er als Regierungsbeamter auch nicht die geringsten Attribute der Unabhängigkeit besitze, somit im Reichstage bloß die Zahl der mit „Ja“ Stimmenden vermehren würde.

Diese Verdächtigung ist vollkommen unbegründet, denn es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß Graf Ráday im verflorenen Winter in Angelegenheiten seines Ressorts mit der Regierung in Conflict kam und deshalb auch seine Demission einreichte und diese erst dann zurückzog, als er seiner Ansichten und seiner Ueberzeugung Geltung verschaffen konnte. — Hieraus ist klar ersichtlich, daß Graf Ráday ein Mann ist, der eher sein mit unbeschränkter Vollmacht ausgestattetes Amt, als seine Ueberzeugung und Unabhängigkeit aufzuopfern bereit ist, und der sich somit auch nicht als bloßes Werkzeug den mit „Ja“ Stimmenden anschließen wird.

Was den jungen Candidaten der Linken betrifft, so vermag er, außer dem großen Verdienst, hier geboren zu sein, und von seinen Vorfahren einen Namen von gutem Klang ererbt zu haben, weder von seiner früheren Wirksamkeit, noch auch aus seiner Deputirtenzeit etwas aufzuweisen, was auch nur der Rede oder erwähnenswerth wäre.

Redner hebt nun weiter hervor, daß unter den 2512 eingetragenen Wählern über 900 neue sind, von denen man bisher noch nicht mit Sicherheit anzugeben weiß, zu welcher Partei sie gehören; von den früheren Mitgliedern, die bisher mit der Partei gestimmt, haben bis auf vier sich alle einschreiben lassen und lasse sich mit Sicherheit annehmen, daß sie auch fernerhin ihrer Ueberzeugung treu bleiben werden; er ersucht noch die anwesenden Parteimitglieder, von ihren Bekannten aus den 900 neuen Wählern diejenigen, bei denen anzunehmen ist, daß sie sich der Deakpartei anschließen werden, in das Parteilocal einzuführen und dort in das alphabetische Namensverzeichnis einzutragen, damit man genau über den Stand der Partei im Klaren sei; ebenso wird der Centralauschuß bis zur Wahl wöchentlich einmal Sitzung halten, damit alles geordnet werden könne, was im Interesse der Partei nöthig erscheint.

Mit Bezug auf das verbreitete Gerücht, daß Graf Ráday in Szegedin als Deputirten-Candidat aufgestellt wurde und die Candidatur angenommen hätte, bemerkt Redner, daß dies eine tendentöse Unwahrheit sei. Graf Ráday wurde wohl als Candidat nicht nur in Szegedin, sondern auch noch in mehreren anderen Städten aufgestellt, ein Beweis, daß man dort anders über ihn urtheilt, als unsere hiesige Linke, doch habe er die bestimmte Erklärung abgegeben, daß er von der Candidatur der Arader Deakpartei unter keiner Bedingung zurücktreten werde. Um dies hier auch persönlich aussprechen zu können, beabsichtigte Herr Graf Ráday mit dem Mittagszug einzutreffen und einige Tage hier zu verweilen, da er laut einem hieher gelangten Telegramme jedoch etwas unpäßlich sei, so werde er erst mit dem Abendzug ankommen.

Hierauf ersucht Redner noch diejenigen Parteimitglieder, die Subscriptionsbögen in Händen haben, diese im Parteilocal abzugeben, damit eine genaue Uebersicht

über den Stand und die Stärke der Partei gewonnen werden könne.

Nach dieser beifällig aufgenommenen Rede ersucht Vorsitzender den gr. or. Pfarrer Herrn Goldis Ános, dieselbe den anwesenden romänischen Wählern auch in romänischer Sprache vorzutragen. Dem Wunsch entsprechend, ergreift nun Herr Goldis das Wort und betont vorerst die Grundlosigkeit des Gerüchtes von dem angeblichen Rücktritt des Herrn Grafen Ráday von der hiesigen Candidatur. Was die Parteibestrebungen anbelangt, bemerkt Redner ferner, so ist unteugbar, daß sämtliche Nationalitäten unseres Vaterlandes nur dann ruhig und glücklich mit und nebeneinander leben können, wenn sie den Principien der Deakpartei folgen, die für alle in unserem Vaterlande lebenden Nationalitäten die einzig richtigen und heilsamen sein können. Die Linke sucht wohl durch Heterieen und Agitationen aller Art an Terrain zu gewinnen, doch kann und wird ihr dies nicht viel nützen, denn von den meisten Führern und Wortführern der Linken weiß man nur zu genau, weshalb sie mit den gegenwärtigen ruhigen und geordneten Verhältnissen unzufrieden sind. Als Diener einer jeden absolutistischen Regierung, sowohl der Bach'schen als auch der Schmerling'schen, können ihnen die jetzigen Zustände durchaus nicht gefallen und wollen sie unter allen Umständen Unruhen hervorrufen, bloß um durch dieselben wieder zur Herrschaft zu gelangen, was ihnen aber nicht gelingen wird, da ihre Bestrebungen schon klar durchschaut sind und auch ihre Vergangenheit jedermann bekannt ist, in der sie wohl die gutbesoldeten Creaturen der absoluten österreichischen Regierung, aber nie die Freunde ihres eigenen Vaterlandes oder ihrer Nation waren. Er ermahnt daher die Mitglieder der Partei, treu bei den als richtig und heilsam erkannten Principien beharren und sich durch professionirte Heterie nicht behören zu lassen. —

Diese Rede wurde mehrmals durch Beifallsrufe unterbrochen und zum Schluß mit lauten Eisen- und Se treasca-Rufen aufgenommen.

Der Vorsitzende spricht nun Herrn Goldis im Namen der Versammlung den Dank aus für die gesprochenen Worte voll tiefer Wahrheit und ersucht noch die Parteimitglieder, daß alle im Interesse der Sache ihre volle Thätigkeit entfalten und jedes einzelne Mitglied sich als Präses der Partei betrachte und auch demgemäß wirken möge, da nur hiedurch allein der Sieg mit Sicherheit erhofft werden kann. Schließlich empfiehlt er sich dem fernern Wohlwollen und der Unterstützung der gesammten Partei, worauf die Sitzung geschlossen wird.

**Tagesneuigkeiten.**

Arad, 31. Mai. Die feierliche Frohnleichnamsp procession konnte gestern ungünstiger Witterung wegen nicht in der alljährlich üblichen Weise stattfinden und wurde dieselben unter dem Andrang einer großen Zahl Andächtiger im Innern der Kirche abgehalten.

Der Reichstags- stenograf Herr Strihó Gyula ist in unserer Stadt eingetroffen, um hier Unterricht in der Stenografie zu erteilen. Auf den Nutzen, ja die absolute Nothwendigkeit der Stenografie für unsere Jugend noch besonders hinweisen zu müssen, halten wir für überflüssig, da hievon gewiß Jedermann überzeugt ist und wollen wir hier nur auf die sich jetzt darbietende günstige Gelegenheit zur Erlernung derselben hinweisen. Das Unterrichtshonorar für 30 Lectionen beträgt nur 5 fl., und ist Herr Strihó bereit, auf Verlangen auch Damen Unterricht zu erteilen. Zu erfragen im Hotel „Palatin“.

— S. Majestät der Königin hat der Witwe des infolge eines traurigen Unfalls aus dem Leben geschiedenen Vicegospans des Torontáler Comitats, Dr. Josef Brück, einen Gnabengehalt von 1000 fl. aus der Civilliste verliehen.

— Das königl. ungar. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel hat die Anordnung getroffen, daß in den landwirthschaftlichen Lehranstalten während der Sommerferien für Volkslehrer ein vierwöchentlicher Curfus aus den landwirthschaftlichen Wissenschaften abgehalten werde. Dieser Lehrkurs dauert an der Lehranstalt zu Debreczin vom 31. Juli bis 30. August; an der Lehranstalt zu Keszthely vom 5. August bis 30. August; an der Lehranstalt zu Kolozsmonostor vom 19. August bis 18. September; an der Lehranstalt zu Ungarisch-Altenburg (in deutscher Sprache) vom 4. August bis 1. September d. J. Die Zahl der für jede Lehranstalt einzuberufenden Lehrer ist auf 24 festgestellt worden. Zur Deckung der gesammten Kosten wurden für die Betreffenden einzeln 40 fl. Staatsunterstützung bestimmt, welche Summe die Directoren der landwirthschaftlichen Anstalten den einzuberufenen Volkslehrern in entsprechenden Raten auszahlen werden.

Das k. ung. Justizministerium hat aus Anlaß eines vorgekommenen Falles beschlossen, daß in der Zukunft den aus den österreichischen Ländern und Provinzen an die k. Gerichte einlangenden Requisitionen um Vollziehung von Executionen nur dann zu entsprechen sei, wenn der Executionsführer im Amtsitze des requirirten Gerichtes einen Advocaten oder sonst Jemanden zur rechtmäßigen Quittirung des Executionsbetrages bevollmächtigt. Anlaß zu dieser Verfügung gab ein besonderer Fall, in welchem der Execut die im Executionsweg geforderte Wechselfumme dem Exequenten noch vor Vollzug der Execution zu Gerichtshänden behufs Ueberlieferung an den Executionsführer in Wien erlegte, abgerechnet die Executionskosten, da die Execution nicht vollzogen werden mußte. Allein dem Executionsführer in Wien ist eingefallen, die Execution in einem drei Bogen starken Gesuche bei dem Wiener Handels- und Wechselferichte zu betreiben, und für dieses Wechselfericht abermals Kosten zu verlangen, welche ihm durch das obige Gericht auch adjudicirt wurden; wegen Eintreibung dieser neuen Kosten wurde das betreffende ungarische Gericht abermals angegangen. Die originale Executionssumme war schon längst in Wien, als die Kosten des Wechselferichtes die Fortsetzung der Execution auf den Hals des Executen brachten, und so verweigerte diese neuere Zahlung der Execut in dem vollen Bewußtsein seines Rechtes, ja selbst der Gerichtsexmittirte stellte ihm darüber ein Zeugniß aus, daß er die Executionssumme zu seinen Händen erlegt habe, wie auch darüber, daß er — der Execut — diese Summe ohne Verzug an seine vorgesetzte Behörde behufs Uebermittlung an das Wiener Handelsgericht abhandelte. In Folge dessen reichte der Wiener Executionsführer sein zweites Wechselfericht ein, womit er die Eintreibung der Kosten des ersten Urgens betrieb und rechnete für dieses zweite Gesuch neue Kosten auf, welche abermals zugesprochen und die Fortsetzung der Execution auch auf diese zweiten Urgirungskosten erstreckt wurden. Diese Profession würde vielleicht bis ins Unendliche fortgeführt worden sein, wenn nicht der Execut sich um Abhilfe an das k. ung. Justizministerium gewendet und Letzteres durch obige Verfügung ähnlichen Kniffen Schranken gesetzt hätte.

(Vom Nationaltheater.) „Pesti Napló“ schreibt: Bekanntlich hat Josef Szigeti erklärt, daß er seine Angelegenheit mit dem Intendanten der Nationalbühne einem Ehrengerichte unterbreiten werde. Das Gericht, welches aus Baron Friedrich Podmaniczky, Johann Kantus und Anton Zichy bestand, hat sich nun dahin ausgesprochen, daß es die bekannte, vom Intendanten abgegebene Erklärung für „befriedigend“ halte, indem darin Baron Drezhy erklärte, daß er Szigeti nicht beleidigen wollte, und nie von ihm eine solche Meinung gehabt habe, wie sie ihm aus Böswilligkeit oder Mißverständnis in den Mund gelegt wurde. Die erwähnten Herren riefen ferner Szigeti, er möge die Affaire als definitiv geschlossen ansehen und sie fänden es nicht für nöthig, daß er durch Abverlangung weiterer Erklärungen einer friedlichen Beilegung der Sache im Wege stehe. In Folge dieses Ausspruches bleibt Szigeti beim Nationaltheater und betrachtet die Sache als abgethan. Aus dem Verbands des Institutes ist übrigens nur Molnar geschieden, der auch bereits in die Provinz abgereist ist; die Uebrigen transigniren mit den Verhältnissen und sprengen das Gerücht aus, Baron Drezhy werde im Herbst nicht mehr Intendant sein, welches Gerücht vorläufig allen Grundes entbehrt.

Aus Fünfkirchen wird dem „P. N.“ geschrieben, daß die dortigen Wähler großen Eifer an den Tag legen; schon in den ersten fünf Tagen hätten 2500 sich einschreiben lassen, von denen die Mehrzahl der Deakpartei angehört. Man spricht daher schon davon, daß Kránzy von der Candidatur in Fünfkirchen wohl zurücktreten dürfte.

Aus Eszegg berichtet die „Drau“: Eine Deputation von Oberstädter Bürgern begab sich vorgestern zu dem hier anwesenden k. Commissär, Herrn Ministerialrath v. Bogovich, um ihm die Wünsche der Stadt bezüglich der Draubrücke und der Uferbefestigung vorzutragen. Herr v. Bogovich versicherte denn auch, daß die Uferbauten auf ärarische Kosten, und zwar demnächst durchgeföhrt werden. Bezüglich der Brücke erklärte er, daß die Commission selbst sich dagegen ausgesprochen habe, die neue Fahrbrücke dort zu erbauen, wo die jetzige steht, da sie zu nahe der Eisenbahnbrücke gelegen, der Schifffahrt äußerst gefährlich wäre. Es wurde deshalb das bereits seit längerer Zeit bestehende Dietrich'sche Project in neuerliche Erwägung gezogen, wonach die Brücke beim „Wasserthore“ der Festung zu bauen wäre, von wo aus dann zwei Straßen nach der Unter- und Oberstadt führen werden.

(Geschichte eines Placats.) „Lestvér“ erzählt, daß eines der Placate über die Candidatur Ludwig Kossuth's auch an der Ecke des Curialgebäudes angeklebt wurde. Ein Herr hatte es dort

eben zu lesen begonnen, als der Portier der Curie es herabreißen wollte; aber der betreffende Herr rettete es vor der Vernichtung mit den Worten: „Lassen Sie es; denn wenn wir heute die Placate herabreißen, so reißt man morgen die Fahnen herunter!“ Der Herr, der dies sprach, war der Minister des Inuern, Wilhelm Tóth.

Der im Graf Apraxin'schen Criminalproceß wegen Mitschuld zu zweijähriger Kerkerhaft verurtheilte Armin Sigdor wurde schon längst aufgefordert, sich behufs Strafantritts in Preßburg zu stellen, war aber bisher nicht erschienen, indem er fortwährend krank zu sein vorgab. Vor einigen Tagen wurde er in Pest im Kaffeehause zur Krone festgenommen und mit dem Abendzug nach Preßburg gebracht.

(Hönvéd-Monument.) Der „Biser Anzeiger“ schreibt: Der durch Herrn Farago entworfene und modellirte Hönvéd, welcher zum Vanyikóer Gesechtsdenkmale bestimmt ist, wurde im Praterdorfer Eisenwerk gegossen und wird als gelungenes Kunstwerk von vielen Besuchern im genannten Eisenwerke bewundert. Der Aufstellung auf dem am Vanyikó bereits aufgerichteten Podestal stand nichts mehr im Wege, als von der Eisenwerks-Direction an den Ausschuß des 1848er Hönvéd-Vereins das Ansuchen gestellt wurde, es möge bewilligt werden, dieses schöne Denkmal zu der im künftigen Jahre zu Wien stattfindenden Weltausstellung einzusenden. Diesem Ansuchen wurde bereitwilligst willföhrt. Die Ausstellung wird nicht allein Herrn Farago zur Ehre gereichen, sondern auch dem Praterdorfer Eisenwerk, und es dürfte kaum ein anderes ungarisches Eisenwerk ein ähnliches aus seiner Werkstätte hervorgegangenes Prachtstück aufzuweisen haben.

(Militärisches.) Nachdem wiederholt Fälle vorkommen, daß die in den Werbbezirken anlangenden Recruten bloß in Hemd und Unerhosen erscheinen, die übrigen Kleider, um dieselben zu schonen, zu Hause lassen, weil sie in der Meinung sind, daß sie in denselben die Waffenübungen mitmachen müssen: ist vom Landesvertheidigungsministerium eine Verordnung ergangen, wonach die Recruten in ihren gewöhnlichen Kleidern einzurücken haben und sich die Einrückenden zu befehlen, daß ihre Kleider während der Uebungen in den Devots wohl aufbewahrt werden und bis zur Zeit ihrer Abrückung wohlhalten bleiben.

(Für die Juden in Romänien.) Aus Wien, wird geschrieben: In der am 26. d. stattgefundenen öffentlichen Sitzung des Vorstandes der israelitischen Cultusgemeinde lenkte der Präses, Reichsrathsabgeordneter Dr. Kuranda, die Aufmerksamkeit des Vorstandes auf die Gräueltathen gegen die Juden in Romänien und Smyrna hin. Er erwähnte dankend der warmen Theilnahme, mit welcher die Gemeindeglieder der Einladung des Herrn Ritter von Wertheimer behufs Verathung zur Wiederung des Glendes der dortigen Glaubensgenossen entgegen kamen und für die bedeutenden Spenden, welche zu diesem Zwecke einfloßen. Herr Ritter v. Popper spendete hiezu 8000 fl., Herr Scharf 5000 fl. Mit allen diesen edlen Thaten — fährt der Redner fort — sei der bedrückten Lage der Juden in Romänien nur momentan abgeholfen, es müsse jedoch auch eine Garantie für die Zukunft, daß sich ähnliche haarsträubende Ereignisse nicht mehr wiederholen, geboten werden. Dies könne nur durch Gründung eines Vereins geschehen, der sich die Vertretung jüdischer Interessen, nicht nur im Oriente allein, sondern auch im Lande Galizien, wo noch manches Unliebsame geschehe, zum Zwecke setze. Zum Schlusse votirt Dr. Kuranda dem k. und k. österreichischen Generalconsul Ritter v. Scherzer für seine Bemühungen zu Gunsten der Juden den Dank der Wiener Cultusgemeinde und erwartet vom Wohlthätigkeitsfinne der Gemeindeglieder, daß bald ein Capital zusammengebracht sein werde, um den Verein zu gründen. Heute, wo Deutschland mit so innigen Interessen mit Oesterreich verbunden sei, sind die Wiener nicht mehr auf den Einfluß der „Alliance israelité universelle“ in Paris angewiesen und können einen selbstständigen deutschen Verein gründen.

(Diebstahl auf der Eisenbahn.) Ueber einen sehr bedeutenden, vorgestern auf der Eisenbahn verübten Diebstahl, dessen Urheberin aber schon entdeckt ist, wird dem „ung. Lloyd“ folgendes mitgetheilt: „Ein preussischer Baron, welcher vorgestern Abends mit dem Schnellzuge von Wien in Pest anlangte, machte beim Aussteigen die unerfreuliche Wahrnehmung, daß ihm seine Brieftasche gestohlen worden sei, welche Wechsel im Betrage von 8000 Gulden, dann 500 preussische Thalerscheine, zwei Stück Tausender, sechs Stück Hunderter, und mehrere Zehner- und Fünfer Banknoten enthielt. Derselbe erinnerte sich, in Preßburg Kirichen gekauft zu haben, bei welcher Gelegenheit er seine Brieftasche hervorjuchte und diese dann neben sich niederlegte. In demselben Coups 1. Classe fuhren noch drei Damen mit nach Pest, von welchen eine besonders schön und gesprächig war. Diese rückte auch dem Baron immer näher und warf während der Reise ihren Shawl auf jene Stelle des Fauteuils, wo die Brieftasche gelegen sein muß. Als der Zug hier anlangte, ergriff die Schöne mit gro-

ßer Hast ihren Shawl und wohl auch die darunter gelegene Brieftasche, empfahl sich flüchtig und eilte rasch aus dem Coups und dem Bahnhofe. Als nun den Baron auch ausstieg, bemerkte er den Verlust seiner Brieftasche, demzufolge er sofort auf das Rathhaus eilte, wo er dem inspectionirenden Beamten Kratochwill die Anzeige von seinem Verluste machte. Derselbe setzte auch sofort alle Hebel in Bewegung, um die verdächtige Unbekannte zu ermitteln. Die Nacht hindurch wurden sämtliche Hotels und Privatabsteigerquartiere durchsucht, — aber ohne Erfolg. Der Beschreibung nach, welche der Baron von der Unbekannten machte, gelangte man zu der Vermuthung, daß diese ein bekanntes Mitglied der Demimonde sein dürfte. Gestern Morgens gegen sieben Uhr wurde die Spur dieser Schönen entdeckt, welche in der Neuenweltgasse Nr. 11 wohnte, wohin sich mit den Polizeiorganen auch der Baron begab. Dieser erkannte beim Eintreten in das Zimmer der überraschten Dame sofort seine schöne Reisegefährtin. Diese freute sich, den Baron wieder zu sehen, wies aber mit Stolz und Entrüstung die Zumuthung zurück, daß sie mit ihrem Shawl auch die Brieftasche des Barons mitgenommen haben könnte. Alle Kasten und Laden wurden nun durchsucht, ohne daß man die geringste Spur von der Brieftasche finden konnte. Schließlich wurde auch ein Blick in den Heizofen geworfen und darin erregte ein häußeres frischer Asche die Aufmerksamkeit der Polizeiorgame. Die Asche wurde untersucht und da fand sich auch eine unverbrannte Ecke eines Wechfels, auf welchem Stückchen noch der Name des Barons zu lesen war. Trogdem leugnete die Demi-Mondlerin den Diebstahl, demzufolge nochmals die Kasten und Laden durchsucht wurden, wobei nun auch die Brieftasche sammt dem erwähnten Baargeld vorgefunden wurde. Daß man diese nicht beim ersten Durchsuchen fand, hatte — wie es sich später herausstellte, — seinen Grund darin, daß die Schöne die Brieftasche aus ihrem Busen in eine Lade zu hängen mußte, welche bereits durchsucht war und sie deshalb vor einer zweiten Durchsuchung für sicher hielt. Der Baron erging sich in die größten Lobeserhebungen auf die Pester Polizei, deren Vorgehen er als ausgezeichnet rühmte. Die Häterin, welche die Wechsel des Barons im Betrage von 8000 fl. verkrantet hatte, wurde natürlich sofort verhaftet und wird dem Criminalgericht übergeben werden. Die bei dieser Affaire thätig gewesenem Polizeiorgane wurden durch den Baron glänzend honorirt.“

(Literarisches.) „Die Modewelt“, von der uns die am 16. Mai und 1. Juni erschienenen Nummern 16 und 17 vorliegen, überrascht auf's Neue durch ihren reichen und mannichfaltigen Inhalt. Wir machen in Nr. 16 nur auf die hübsche Auswahl der Hüte, Schirme und Sommer-Toiletten aufmerksam und heben in Nr. 17, neben der Fülle des Dargebotenen im Hauptblatt, die vortreffliche Beilage hervor, welche an sich ein kleines Kunstwerk, auf der ersten Seite die geschmackvollsten Musterzeichnungen für irische Spitzen-Arbeit, für venetianische und andere Webstickerei bringt, während die zweite Seite reich an vorzüglichen Schnitten zu den verschiedensten Toiletten-Gegenständen ist. Abonnements (zum Preise von 75 Kr. De. W. — bei Franco-Postversendung in Oesterreich-Ungarn 1 Gulden 5 Kr. De. W. — pro Quartal, mit vierteljährlich neun großen colorirten Modenkupfern 1 fl. 50 Kr. De. W. — bei Franco-Postversendung 1 fl. 90 Kr. De. W. — pro Quartal) werden jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Der Central-Ausschuß des „Lehrervereins der Arader Gegend“ wird Samstag den 1. Juni l. J., Nachmittags 5 Uhr, in der Wohnung des Herrn Vereinspräses Josef Nagy, Eistergasse Nr. 2, die regelmäßige Monatsitzung abhalten, wozu die Ausschußmitglieder hiemit eingeladen werden. Arad, 25. Mai 1872.

Zur Auftrage des Präsidiums: Johann Lelle, Vereins-Notar.

Einladung.

Der Ausschuß des ersten Arader freiwilligen Feuerlöschcorps wird Sonntag den 2. Juni Vormittags 10 Uhr, eine Sitzung abhalten, wozu die Officiere und Ausschußmitglieder des Corps hiemit eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden auch neue Mitglieder aufgenommen und die Jahresbeiträge angenommen. Arad, 29. Mai 1872.

Perczel Antal, Secretär.

Die geehrten (ausübenden) Mitglieder des neugegründeten Arader Feuerweh-Vereines werden hiermit aufgefordert, sich täglich — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Abends von 8 bis 9 Uhr, in der 10r. Turnschule am Kohlenplatz einzufinden, um an den Uebungen Theil zu nehmen, damit bei der demnächst zu erwartenden Bestätigung der Statuten der Feuerweh-Verein seine Wirksamkeit sofort beginnen könne.

Vom prov. Präsidium.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 31. Mai. Getreide. In Folge des eingetretenen ausgiebigen Regens sind unsere Landwirthe zum Verkaufe geneigter geworden.

Man bezahlte: Weizen 78-80 pfd. fl. 4.80-5.10, 81 pfd. fl. 5.30, 82 pfd. fl. 5.50, 83 pfd. fl. 5.70 pr. Mtz. Korn fl. 3.75-90 pr. Mtsen.

Hafers 29. Mai. Getreidegeschäft. In Weizen war das Geschäft heute unbedeutend, Preise wenig verändert.

Der Verkauf wurden: 600 Ctr. 86 pfd. fl. 7.27 1/2, 00 Ctr. 85 1/2 pfd. fl. 7.22 1/2, 600 Ctr. 85 pfd. fl. 7.22 1/2, 800 Ctr. 84 1/2 pfd. fl. 7.22 1/2, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. fl. 7.20, 200 Ctr. 84 1/2 pfd. fl. 6.85, geringere Qualität, 700 Ctr. 84 1/2 pfd. fl. 6.90, 1900 Ctr. 84 pfd. fl. 7.05, 200 Ctr. 84 pfd. fl. 7.05, 400 Ctr. 83 1/2 pfd. fl. 6.50, geringere Qualität, 1800 Ctr. 83 pfd. fl. 6.90, Alles per 3 Monate. Ufanceweizen per September-October fl. 5.59 und 60 kr. geschlossen, blieb fl. 60 kr. G. und W.

Woggen beauptet. Man verkaufte: 600 Mtz. 78/80 pfd. fl. 3.70, 600 Mtsen 78/80 pfd. fl. 3.67 1/2, Weides per Caffee.

Hafers unverändert. Begeben wurden: 1000 Mtsen per 50 Pfd. fl. 1.86, 2000 Mtsen per 50 Pfd. fl. 1.82 1/2. Neuer Hafer per September-October mit fl. 76 1/2 kr. bezahlt und W.

Wien, 30. Mai. Im heutigen Vormittags-Privatverkehr wurde im Verlaufe des Geschäfts in Creditactien 334.50, in Anglo-Austria 325.50, in Lombarden 202.70, in Union 291.25, in Baubank 129.50, in Bauverein 49.30, in Tramway 313, in Hypothekar-Rentenbank 199.50 gemacht.

Zum Schluß um 1 Uhr blieb man bei folgenden Coursen: Creditactien 334.20, Anglo-Austria 324.25 bis 324.50, Lombarden 202.20, Union 291.25, Baubank 129. --, Bauverein 48.50, Vereinsbank 133, Tramway 313, Commissionbank 160, Hypothekar-Rentenbank 198.50. Anfangs fest, Schluß matt.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsscheine mit 5% zu 30 Tage Kündigung, 6% zu 90 Tage Kündigung, 6 1/2% zu 90 Tage Kündigung.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsscheine mit 5% zu 30 Tage Kündigung, 6% zu 90 Tage Kündigung, 6 1/2% zu 90 Tage Kündigung. Ertheilt Barvorschuße auf Werthpapiere und Ban-

desproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

Die Direction.

Bestschießen vom 30. Mai.

Table with 4 columns: Name, Nagel, Vierer, Dreier. Includes names like Peter Schilofsky, Georg Priel, Carl v. Cerrini di Monte, Balchi, Hauptmann, Emerich Maray, Gustav Kofka, Mathias Wally, Johann Domany, Jul. v. Blafschke, Major.

REGINA KOHN,

Philipp Rottmann, Arad.

empfehlen sich Verwandten und Bekannten als Verlobte.

Large financial table with multiple columns: Notierungen der Pesther Börse, Schluss-Course der Wiener Börse, Staats-Anleihen, Industrie Action, Eisenbahn-Actien, Lotterie-Effecten, Devisen, Valuten, Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien.

Die Halbbrüder.

Original-Roman von Fanny Berger.

XII.

(19. Fortsetzung.)

Gerührt schaute er sie an, seine Hände erfasten den reizenden Kopf des jungen Mädchens und seine Lippen preßten einen warmen innigen Kuß auf ihre Stirne.

„Wie gut Sie sind“, sagte das Mädchen, die Hände Otto's wieder erfassend, „mein Gott, ich begreife es nicht, wie ich es verdiene, daß Sie mich so lieb haben.“

Ein schmerzliches Lächeln überflog die Züge des jungen Mannes und wehmüthig sagte er:

„Weißt Du denn nicht, daß ich Dir mehr verdanke als Du mir, daß ich in Dir mein Leben liebe? Du meine süße kleine Ketterin“, und das Kinn des Mädchens emporehebend blickte er ihr zärtlich ins Gesicht.

Das Mädchen neigte den blühenden Kopf auf seine Brust und flüsterte:

„Wie glücklich bin ich, daß ich bei Ihnen und

der lieben alten Tante bin, die ich so nennen darf wie Sie. Ich weiß nicht wie ich Alles das verdiene, aber ich glaube, wenn Sie jetzt wie früher wieder wegreisen wollten und ich Sie lange nicht sehen könnte, müßte ich sterben.“

„Nein, nein, mein süßes Kind“, sagte Otto sanft, zu dem durch den bloßen Gedanken traurig gewordenen Mädchen, „ich reise nicht fort, aber es wird wohl eine Zeit kommen, in der wir uns trennen werden müssen und wenn Du Dich auch noch nicht daran gewöhnen mußt, so sollst Du Dich doch mit dem Gedanken daran vertraut machen. Du bist ein Mädchen Carmela, das, ich darf es Dir wohl sagen mein Kind, zu den Besten Deines Geschlechtes gehört. Du kennst Deinen Beruf. Du wirst, wenn auch noch so zurückgezogen lebend, doch nicht unbeachtet bleiben, Du wirst gewährt werden und selbst wählen und meine Sorge soll es sein, daß kein Unwürdiger die Perle erhält, die selbst ein Diadem zieren würde.“

Otto blickte zärtlich das junge Mädchen an, das Anfangs erröthet und gelächelt und dann in Thränen ausgebrochen war.

„Werden auch Sie heiraten?“ fragte sie jetzt

plötzlich den jungen Mann, die schönen thränenumflorten Augen gespannt auf sein Antlitz heftend.

„Ich mein Kind? nein, niemals“, sagte mit trübem, wehmüthigem Lächeln der junge Mann, „für mich ist die Zeit des Glückes längst vorüber, mein Lenz hat abgeblüht und hätte Gott nicht Dich auf meinen Lebensweg geführt, meine süße kleine Ketterin, man hätte mich mit meinen Hoffnungen zugleich begraben. Du aber bist jung, Dein Lenz hat erst begonnen und so Gott will, wirst Du glücklich sein!“

„Und warum sollten Sie es nicht auch sein“, fragte aufstehend und den Arm um seinen Hals schlängelnd Carmela, „wenn Sie nicht glücklich sind, wer sollte es sein? wer verdient das Glück mehr als Sie? sind Sie nicht noch jung? nicht schöner, besser, edler als alle Andern? O, wollen Sie nur, Sie können glücklich sein“, und die großen schönen Augen mit unendlich schmelzend süßem Ausdruck auf sein Antlitz richtend, lächelte sie ihn an.

Otto war's, als ob bei den Worten des jungen Mädchens ein eigenthümliches Gefühl, wie er es lange nicht gekannt, mit Einemmale seine Brust erfüllte, unwillkürlich entflammte ein Gedanke sein Gehirn und der Blick, der aus den schönen blauen Augen das

Mädchen traf, schien in den tiefsten Falten ihrer Seele...

Bleibt sie fühlte Carmela das Gewicht der Frage, die in diesem Blicke lag...

Otto stand auf und schritt langsam, als wolle er die Schritte zählen...

Willst Du mein Weib werden Carmela? Carmela blickte auf. Angst und Wonne, Furcht und Hoffnung...

Otto ahnte, was in ihr vorging und noch langjamer, noch sanfter wiederholte er seine Frage. Da wandte sie, die Hand preßte sich aufs Herz...

Gerührt blickte Otto auf das schöne Wesen zu seinen Füßen und sie liebevoll emporhebend, bat er sie leise, seine Worte zu überdenken...

Da blickte Carmela auf. Die ganze Gluth einer süßlichen, das ganze Glück einer ersten Liebe lag in dem Blicke, den sie schüchtern und erröthend auf ihn richtete.

Ich überdenken? flüsterte sie leise, als fürchte sie den schönen Traum zu verschrecken, dessen Zauber sie beglückte...

Er scheint Dir das so unmöglich, mein Kind? hältst Du es für so schwer, mich zu lieben? fragte Otto sanft das mit träumerischem Lächeln vor sich hinblickende Mädchen.

Nein, nein, flüsterte sie, nicht das ist schwer, nicht das. Ich liebe Sie ja. Sie sind so gut, so edel, so schön, aber ich, was bin ich, um Sie zu verdienen?

Du bist die Beste, Schönste, Edelste, die ich erwählen konnte. Willst Du mein Weib sein Carmela?

Ja, flüsterte sie und der Kopf sank auf die Brust des Geliebten und die Thränen, die aus ihren Augen strömten...

Als die Taube eintrat, sagte ihr, die seit dem vor drei Monaten erfolgtem Tode der Aebtissin, auf Otto's Wunsch Mutterstelle an Carmela vertrat...

XIII.

Wochen vergingen, ohne daß eine Veränderung in dem Leben unserer Bekannten vorgegangen wäre. Irene weilt noch immer fern und Luigi, der Carmela's Bild mit einer Ausdauer und Wonne malt...

Wir finden an einem schönen sonnigen Nachmittage auf dem Balcon ihres Hauses den Gegenstand von Luigi's Sehnsucht, die schöne Braut Otto's wieder, die auf die Menge unter ihr hinabsiehend, den Geliebten erwartet.

Carmela sieht in dem einfachen weißen Mousselinekleide mit den schwarzen Spitzen und Sammtputze ungemein reizend aus, und der weiße Spitzenschleier, den sie der Sonne wegen über Kopf und Gesicht geworfen...

Wenn er doch schon käme! Jetzt endlich hört sie Tritte im Salon, es sind die seinen, sie kennt sie ja. Lächelnd eilt sie in seine Arme, die wonnestrahrenden schönen Augen zu ihm emporrührend.

Lächelnd küßte er das schöne Mädchen, und mit ihr am Sopha Platz nehmend, hörte er die Erzählungen von ihrer Einsamkeit, ihrer Sehnsucht, was er nicht bei ihr war, von ihrem Glück beim Wiedersehen...

Tages und weidete sich an den naiven unschuldigen Beweisen der Liebe, der edlen erhebenden Reinheit dieses Kindes, dieser Perle, die er aus dem Schlamme gezogen und die nun, von den Schlacken gereinigt, an seiner Brust glänzen sollte.

Otto's Verlobung mit Carmela war, wenn auch noch nicht officiell bekannt, doch auch nicht geheim geblieben. Denn Carmela, die im engen Verkehr mit ihren Freundinnen aus dem Kloster stand, hatte diesen in vertrauter Unterredung von ihrem Glück erzählt und diese ihre Familien mit dem Ereigniß bekannt gemacht.

Und Carmela liebte ihn so sehr! Otto liebte dies reizende Wesen auch, aber die Liebe, die er einst für Irene gefühlt, er konnte sie nicht auf Carmela übertragen. Er sah in Carmela nur das reine unschuldige Kind, das ihn liebte und das er glücklich machen wollte...

Heute war er ungewöhnlich ernst und das Auge der Liebe, das ja immer scharf, wenn auch nicht immer richtig sieht, entdeckte bald die Wolke auf der Stirne des Geliebten und fragte zärtlich nach dem Grunde derselben.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldschmidt, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause

Für ein distinguirtes Haus

wird eine allein stehende ruhige Frauensperson im Alter von 28-31 Jahren als Gesellschafterin gesucht, die zugleich eine Hauswirthschaft zu führen vollkommen versteht...

Vermiethung.

Eine Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Kammer, Handkellner, Holzlage und gemeinschaftliche Waschküche ist stündlich zu vermieten. Näheres Hauptgasse Nr. 18.

Zu verkaufen.

Ein wohlerhaltener Mahagoni-Flügel in der Goldene-Handgasse Nr. 12 täglich zu besehen. Für Kaffeehaus-Local ein sehr gut erhaltenes Billard nebst Zugabe, innere Länge 300 Centimeter, im Castell in Schöndorf.

Purgleitner's Kalksyrup. aus unterphosphorsaurem Kalk nach Grimault in Paris.

Dieses neue Heilmittel, vorgeschlagen zur Behandlung der Lungenschwindsucht, Engbrüstigkeit, Lungentuberculose, Lebererhärtung, entfernt in überraschender Weise die bedeutendsten Erscheinungen dieser Uebel. Unter seiner Einflusse beruhigt sich der Husten, die nächtlichen Schweißschüßeln und der Kranke erreicht in kürzester Zeit seine Gesundheit und gutes Aussehen.

Echter Goldschmuck welcher enorme Capitalien verschlingt wird von dem practischen Publicum jetzt nur selten mehr gekauft und getragen...

neu erfundenen Edelmetall

Echt nur hier. TALMIGOLD! Echt nur hier.

N. Glattau's Patent. Vor Fälschung wird gewarnt! Es wird garantirt, daß sich dieser Schmuck selbst nach langjährigem Tragen nicht verändert...

- Damenschmuck: 1 prachtvolle Broche fr. 80, fl. 1, 1.20, 1.80, 2.50, 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8, 9, ... Herrenschnuck: 1 elegante Modernste Uhrkette fl. 1, 1.30, 1.60, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8, 9, ...

Der ewig duftende Schmuck aus natur-indischem Gewächse, welches den natürlichen Wohlgeruch immer behält und nach neuerer Mode gefarbt ist. Dieser Schmuck trägt und in einem Salon kommt, wird derselbe in einigen Minuten verflüchtigt.

N. Glattau's (478-17.17) Ersten Pariser Bazar für Oesterreich in Wien, Kärntnerstrasse 51, Palais Todesco.

Auftragbriefe können in jeder beliebigen Sprache geschrieben sein. Die Versendung in die Provinz geschieht gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Geldbetrags. Vollständige Preiscurante werden auf Verlangen gratis versendet.

